

## ... Neue Bücher

Kirsten Gläsel

### Zwischen Seelenheil und Menschenwürde

Wandlungsprozesse weiblicher katholischer Ordensgemeinschaften in Deutschland. Die Schwestern vom Guten Hirten (1945 – 1985).  
Münster: Aschendorff Verlag 2013. – IX+522 S.

Eine Pionierarbeit für den deutschen Sprachraum legt Kirsten Gläsel vor. Ihre Dissertation über die Schwestern vom Guten Hirten ist die erste umfassende Monographie über die Erneuerungsprozesse einer konkreten Ordensgemeinschaft in den Jahrzehnten um das Konzil. Gläsel stellt ihre Untersuchung in den Kontext der Entwicklungen der Frauenorden von ihrer Frühlingsphase im 19. Jahrhundert bis zur nachkonziliaren Krise. Dabei konstatiert sie vor allem den Wertewandel und die dadurch angemahnten Veränderungen in Lebens- und Arbeitsstil der Gemeinschaften. Die Ordensreform Pius' XII. und die vom Konzil vorgenommene Neupositionierung konnten, so Gläsel's thesenhafte Zusammenfassung, die Notwendigkeiten zur Veränderung nicht in Zaum halten.

Am Beispiel der Guthirten-Schwestern werden diese Prozesse im Einzelnen geschildert. Nach einem Überblick über die Geschichte der von Maria Euphrasia Pelletier gegründeten Kongregation setzt die Autorin bei den Ordensreformen nach dem Zweiten Weltkrieg an. Die zentralistisch geleitete Gemeinschaft kannte eine klare Einteilung der Schwestern nach Klassen und Funktionen. Das Selbstverständnis der Guthirtinnen war auf die eigene Selbsteheiligung als Voraussetzung für die Seelenrettung der ihnen anvertrauten Mädchen ausgerichtet, was durch ein viertes Gelübde noch unterstrichen wurde. Der Tagesablauf folgte einem streng monastischen Rhythmus mit fast ununterbrochenen gemeinschaftlichen und privaten Gebetszeiten. Die Praxis der evangelischen Räte war auf die Praxis der Demut und Verdemütigung ausgerichtet und wurde unterstützt durch asketische Bußübungen und klar geregelte Anweisungen für das Verhalten in allen Lebenslagen. Die Spiritualität der Schwestern orientierte sich in der Tradition des Jean Eudes an der Herz-Jesu- und Herz-Marien-Frömmigkeit. So sehr die Schwestern ihre eigene Lebenspraxis am klösterlichen Ideal der in Klausur lebenden Nonne orientierten, zeigen sich doch bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit erste Öffnungen in den Prospekten zur Nachwuchswerbung.



ISBN 978-3-402-13026-1.  
€ 48.00.

Das Apostolat der Guthirtinnen konzentrierte sich auf die Heimerziehung von Mädchen in schwierigen Lebenssituationen. Dadurch geriet die Gemeinschaft seit den 1920er Jahren in die Kritik der Öffentlichkeit. Wahrheitswidrig hat sich die dadurch bewirkte Stigmatisierung bis in die letzten Jahre durchgehalten. Gläsel konzediert: „Die Pädagogik der Schwestern reagierte mit Verzögerung und in sehr geringem Umfang auf Veränderungen im gesellschaftlichen Umfeld und in den Erziehungswissenschaften“ (S. 277). Die Übertragung des Tagesablaufs der Schwestern auf die Zöglinge, der internen Schwesternhierarchie auf das Apostolatsgebiet sowie die Kontrolle auch der Freizeitaktivitäten ließen die Tätigkeit für die „gefallenen Mädchen“ als eine Fortsetzung des eigenen Büberinnenlebens erscheinen.

Erste Reformen wurden in den 1960er Jahren eingeführt. Bereits vor dem Konzil kam es zu einzelnen Lockerungen in Gebräuchen, Struktur und Frömmigkeitspraxis. Die Wendung von der Spiritualität des Jean Eudes hin zu der von Maria Euphrasia Pelletier betraf vor allem die Priorisierung einer positiven Weltanschauung gegenüber einer expliziten Sühnetheologie. Dadurch verlagerte sich der Schwerpunkt auf das Apostolat.

In der Phase der Reformkapitel von 1969 bis 1985 spielte die Partizipation aller Schwestern eine zentrale Rolle. Der Wandel in der Fürsorgeerziehung, verbunden mit einer größer werdenden Zahl alter Schwestern sowie vielen Austritten, bildeten die Folien, auf denen die vom Konzil geforderten Sonderkapitel und Reformkapitel abgehalten wurden. Der Paradigmenwechsel vollzog sich auf allen Ebenen. Die Ausrichtung auf das Apostolat löste die monastische Prägung weitgehend ab. Das Armutsgelübde wurde zunehmend als Beitrag zu sozialer Gerechtigkeit verstanden. Das Keuschheitsgelübde zeichnete sich „durch Nähe zu anderen Menschen und nicht mehr durch Distanz“ (S. 422) aus. Gehorsam wurde zum gemeinsamen Hinhören und Suchen nach dem Willen Gottes. Das vierte Gelübde wurde in „apostolischen Eifer“ umbenannt. Diese Prozesse schlugen sich in den Neufassungen der Satzungen wieder, die jetzt nicht von der Generalebene ausgingen, sondern von der kleinen Zelle der Niederlassung aus die Gemeinschaft strukturierten. Begleitet waren die Suchbewegungen von viel Kritik, die von Seiten der älteren Schwestern ebenso artikuliert wurde wie von Seiten der Progressiven, noch verstärkt durch die Internationalität der Gemeinschaft. Am Beispiel der Fürsorgeerziehung als neuem Arbeitsschwerpunkt zeigt Gläsel die Veränderungen im Apostolat auf.

Kirsten Gläsel hat eine wichtige Arbeit vorgelegt. Sie kommt am Ende ihrer Untersuchung zu dem Schluss, „dass die Schwestern vom Guten Hirten als weibliche Ordensgemeinschaft maßgeblich durch das II. Vatikanische Konzil zu einer Beschäftigung mit den gesellschaftlichen Denkmustern der Moderne bereit waren“ (S. 474). Das macht noch einmal die Bedeutung der Weltkirche und von dorthier eröffneten Horizonte für eine Erneuerung der Orden – und der Kirche insgesamt – deutlich. Man darf auf weitere Forschungen in diesem Bereich gespannt sein.

Joachim Schmiedl